

Mit vollem Einsatz

Ob als Pianist, Cembalist oder Dirigent: **Maxim Emelyanychev** erobert nicht nur die Welt der Alten Musik, sondern auch die klassischen Orchester.

Von Klemens Hippel

Es gibt sie doch, die Liebe auf den ersten Blick. Bei Orchestern jedenfalls. Ein einziges Konzert als kurzfristiger Einspringer für Robin Ticciati brauchte Maxim Emelyanychev 2018 beim Scottish Chamber Orchestra, um Wunschkandidat für den Posten des neuen Orchesterchefs zu werden. Jetzt ist der 31-jährige Russe, der vorher vor allem als Cembalist und Leiter des Alte-Musik-Ensembles Il pomo d'oro bekannt war, Principal Conductor in Edinburgh.

Denn natürlich habe er gleich Ja gesagt, erzählt er mir in seiner Künstlergarderobe des Berliner Konzerthauses, wo er gerade für sein erstes gemeinsames Konzert mit dem Konzerthausorchester probt. Nicht dass man sich Sorgen machen müsste, er könnte das Feld der Alten Musik nun verlassen – Emelyanychev steht einfach für eine neue Generation von Musikern, die die gesamte Musikgeschichte als ihr Feld sieht. „Es gibt keine Musik, die ich nicht mag“, sagt er, und als ich da doch etwas irritiert bin, schränkt er ein: „Sagen wir, es gibt viel Musik, die ich noch nicht verstanden habe.“

In jedem Fall besteht er aber darauf, dass auch Strawinsky und Brahms „early music“ seien: Moderne Musik sei Musik von Komponisten, die noch leben. Und er will alle Stile pflegen, Mahler und Bruckner reizen ihn ebenso wie Strauss, und Mozart

spielt er gleichermaßen auf historischen Klavieren wie mit modernen Orchestern. Musik sei immer für das gegenwärtige Publikum bestimmt, an einem Museum, bei dem alles so klingt wie in alten Zeiten, habe er kein Interesse.

Im Bereich der Alten Musik ist Emelyanychev als Ensembleleiter etwas Besonderes: Er wechselte nicht, wie die meisten, von einem Instrument oder vom Gesang ans Pult, sondern studierte ganz klassisch Dirigieren, u. a. bei Gennadi Roschdestwenski in Moskau. Dort begann er sich auch für historische Aufführungspraxis zu interessieren, studierte neben Klavier Cembalo. Und weil er Herausforderungen liebt, machte er sich auch noch an eins der heikelsten Instrumente, das die Alte Musik zu bieten hat: den Zink. Auf dem brachte er es, nach ersten Versuchen auf dem Plastik-Instrument eines Freundes, auch zu konzertreifem Spiel.

Dass er ein geborener Dirigent ist, sieht man aber sofort, wenn man ihn bei der Arbeit beobachtet. Mindestens vier Quadratmeter Platz braucht er beim Berliner Konzert im Dezember 2019. Drei Schritte vorwärts tanzen, um die Partitur zu blättern, dann wieder zurück, mal bei den ersten Violinen, dann bei den Celli – im Nacheinander verstehe ich, warum er ziemlich erledigt war, als ich ihn nach der Probe traf. Mit zwölf dirigierte er sein erstes Konzert – erstaunlich, dass er selbst diesen Unterschied zu vielen seiner Kollegen gar nicht so wichtig nimmt. Die richtige Technik helfe natürlich sehr. Aber eigentlich gehe es darum, musikalische Ideen zu vermitteln. Diese Ideen müssten gut sein, um das Orchester und das Publikum zu interessieren. Aber um sie zu vermitteln, könne man in der Probe sprechen oder singen oder Klavier spielen – oder man

Aktuelle CD

Händel: Agrippina; Joyce DiDonato, Franco Fagioli, Elsa Benoit, Luca Pisaroni, Jakub Jozef Orlinski u. a., Il pomo d'oro, Maxim Emelyanychev (2019); Erato (Rezension S. 60)



zeige sie beim Dirigieren. Wenn man dabei nicht über die richtige Technik verfüge, brauche man eben mehr Zeit für die Proben. Für ihn jedenfalls sei es derselbe Arbeitsprozess, ob er nun am Pult stehe oder am Cembalo sitze.

Geboren wurde Maxim Emelyanychev 1988 in Nishni-Nowgorod, 400 Kilometer östlich von Moskau, in eine Musikerfamilie, der Vater Trompeter, die Mutter Sängerin. Und so war es für ihn nie eine Frage, ob auch er Musiker werden wollte. Das Horn in F und die Trompete in B waren ihm schon vor der Schule vertraut. „Mozart“ war dann später sein Spitzname – warum,

„Vier Wochen ohne Musik? Das ist sicher zwanzig Jahre her.“

mag er aber nicht verraten. Seine Person möchte er ohnehin nicht in den Vordergrund stellen, eine erfrischende Abwechslung in einer Zeit, wo junge Musiker/innen allesamt wie Models auszusehen haben, wenn sie erfolgreich sein wollen.

Eher spärlich sind denn auch seine Beiträge zu den Social media. Wobei ein Blick auf seinen Facebook-Account durchaus lohnt, schon allein wegen des wunderbaren ersten Satzes der Sonata facile, den er dort aus seiner preisgekrönten Mozart-CD präsentiert. Voller Humor und wie improvisiert klingt sein Mozart. „In der Musik muss ein großes Maß an Improvisation sein, weil damals alle Interpreten auch Komponisten waren. Wenn Bach Konzerte nach Vivaldi oder Marcello machte, änderte er viel.“ Seine eigene Inspiration komme aus dem Moment und aus den unterschiedlichsten Quellen – das könne ein Besuch in einem Museum sein oder die Lektüre eines Traktats. Fertig mit einem Stück sei man nie. „Beim nächsten Mal fängt man wieder an zu arbeiten. Ich ändere mich, das Orchester, das Publikum, die Stadt.“

Rund 80 Konzerte gibt er zurzeit im Jahr. Was umso mehr Arbeit ist, als er ja auf vielen Hochzeiten tanzt. Kürzlich hatte er drei ganz verschiedene Programme in nur einer Woche: als Klavierbegleiter, als Cembalist und als Dirigent. Natürlich wäre es einfacher, sich aufs Dirigieren zu beschränken. „Aber“, sagt er, „es gibt so viel tolle Musik zu spielen, und es wäre eine Schande, das nicht zu machen, nur weil man Dirigent ist“.

Der Erfolg gibt ihm recht: Mit seiner Solo-CD (Mozart-Klaviersonaten) gewann er den ICMA 2019, „In War and Peace“ (mit Joyce DiDonato) bekam einen Gramophone Award, und auch im FONO FORUM ist er regelmäßig präsent, sei es im Rückblick bei den besten CDs des Jahres, sei es mit fünf Sternen für „Anima sacra“ (mit Jakub Józef Orliński FF 12/18) oder Kammermusik (Haydn Klaviertrios FF 9/16). Auch Händels „Agrippina“, bekommt in dieser Ausgabe fünf Sterne. Eine Zeit ohne Musik gibt es für ihn nicht einmal im Urlaub: „Vier Wochen ohne Musik? Das ist sicher zwanzig Jahre her.“ ■



Foto: Elena Belova